

# Die großen Forschungsunternehmen der Akademie: Wörterbücher und Editionen<sup>1</sup>

REINHARD FELDMIEIER

## I. Die Suche der Weisheit nach einer Heimstatt

In der frühjüdischen Schrift Jesus Sirach tritt die personifizierte Weisheit auf und beschreibt, wie sie über die ganze Erde und sogar über die Wogen des Meeres zieht, um einen Ort zu finden, der ihr Heimstatt und Ruhe bietet. Zuletzt befahl „der, der das All erschaffen hat“ der Heimatlosen: „In Jakob schlage deine Zelte auf“ (Sir 24,7f). Dort endlich findet sie einen Platz, an dem sie in Ruhe Wurzeln schlagen und emporwachsen kann. Und siehe, die vormals Wurzellose besingt nun mit archaischen, der Vegetation des Vorderen Orient entnommenen Bildern, wie sie dadurch in den Stand gesetzt ist, zu blühen und reiche Frucht hervorzubringen:

Wie eine Zeder wuchs ich in die Höhe auf dem Libanon,  
und wie eine Zypresse auf dem Hermongebirge.  
Wie eine Palme wuchs ich in die Höhe in Engedi,  
und wie Rosenstöcke in Jericho,  
wie ein wohlgestalteter Ölbaum in der Ebene,  
so wuchs ich in die Höhe wie eine Platane.  
Wie Zimt und wie wohlriechender Aspalath  
und wie auserlesene Myrrhe gab ich Wohlgeruch von mir [...]  
Ich breitete wie eine Terebinthe meine Zweige aus,  
und meine Zweige waren Zweige voll Pracht und Anmut.  
Ich brachte wie ein Weinstock wohlansehnliche Triebe hervor,  
und meine Blüten wurden zu einer Frucht voll Pracht und Reichtum.

(Sir 24,13-15a.16-17 Üs G.Sauer)

Die Weisheit, das zeigt dieser über 2000 Jahre alte Mythos sehr anschaulich, ist darauf angewiesen, dass man ihr einen Raum zu Verfügung stellt, an dem sie

---

1 Wesentliche Informationen zu den im Folgenden vorgestellten Projekten wurden der von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen herausgegebenen Broschüre „Kulturelles Erbe mit Zukunft. Forschungsvorhaben im Akademienprogramm“ (redigiert von Adrienne Lochte), Göttingen <sup>2</sup>2010 entnommen; daneben habe ich Gespräche mit einzelnen Projektleitern geführt und im Internet recherchiert. Das wird hier nicht im Einzelnen gekennzeichnet.

zur Ruhe kommen kann und sich zu entfalten vermag. Denn sie ist eine Fremde – im Gegensatz zu Wissenschaft und Technik, deren Nutzen auch damals schon evident und deren Vertreter in jedem Lande willkommen waren. Der am Beginn des zweiten vorchristlichen Jahrhundert schreibende Verfasser des Sirachbuches wusste sicher um die erste Blüte der Naturwissenschaften in Alexandria, die aufgrund der großzügigen Förderung durch seine vormaligen Landesherrn, die Ptolemäer ermöglicht wurde, und vielleicht hatte er auch von dem dort ausgebildeten Mathematiker und Erfinder Archimedes gehört, der in seiner Heimatstadt Syrakus in höchstem Ansehen gestanden hatte. Im Gegensatz zu Wissenschaft und Technik werden deren arme Verwandte, die Weisheit und ihre Schwester, die Gelehrsamkeit leicht zu Fremden unter den Menschen, immer in der Gefahr, mangels unmittelbarer Verwertbarkeit auf der Prioritätenliste der Förderung nach hinten gerückt zu werden. Deshalb bedurfte die Weisheit schon damals eines ihr gewährten Freiraums, in dem sie wachsen und sich entfalten, wo sie blühen und ihre Frucht bringen konnte.

„Nichts Neues unter der Sonne“ ist man versucht, mit dem Prediger Salomo zu sagen. Auch heute noch ist es nötig, für Weisheit und Gelehrsamkeit einen Raum zu schaffen, wo sie Wurzeln schlagen, blühen und Früchte bringen können. Ein solcher Ort ist das Akademienprogramm, das größte deutsche Forschungsprogramm in den Geisteswissenschaften, das derzeit rund 160 Langzeitvorhaben fördert und so in einer Zeit zunehmender Ökonomisierung der Universitäten den dringend benötigten Freiraum für gelehrte Forschung gewährt. Das schließt – das sei auch gleich erwähnt – durchaus regelmäßige Evaluationen ein, die Wachstum von Wildwuchs zu trennen suchen, aber das Wohltuende, das den Akademien hoffentlich erhalten bleibt, ist der lange Atem, mit dem deren Förderung geschieht, ein langer Atem, der für jede Forschung nötig ist, die zuerst der Wahrheit und erst dann dem Zweck verpflichtet ist. Wenn es im Siegel der Göttinger Akademie heißt: „Fecundat et ornat“, sie befruchtet und ziert, dann bezieht sich das eben auch darauf, dass sie der Weisheit Heimstatt und Freiraum bietet, damit diese wieder singen kann:

Ich breitete wie eine Terebinthe meine Zweige aus,  
und meine Zweige waren Zweige voll Pracht und Anmut.  
Ich brachte wie ein Weinstock wohlansähnliche Triebe hervor,  
und meine Blüten wurden zu einer Frucht voll Pracht und Reichtum.

Lassen Sie mich in diesem Sinn jetzt die Zweige voll Pracht und Anmut vor Ihnen ausbreiten, ausbreiten im Gang durch die Editionen und Wörterbücher, mit denen die Akademie die gelehrte Welt befruchtet und nicht zuletzt auch sich selbst ziert. Um die Übersicht etwas zu erleichtern, will ich die Projekte – so gut es bei den unvermeidlichen Überlappungen geht – in chronologischer Reihenfolge darbieten. Eine Warnung muss ich allerdings vorausschicken: Wenn Sie mir folgen wollen, benötigen Sie jetzt ihrerseits einen langen Atem, denn die Göttinger Akademie sticht – das werden Sie im Folgenden noch deutlich merken, wenn ihnen angesichts der Vielzahl der vorgestellten Projek-

te schwindlig wird – unter den deutschen Akademien durch die Zahl und Vielfalt ihrer Unternehmen heraus.

## II. Die Früchte von Weisheit und Gelehrsamkeit in den Forschungsvorhaben des Akademienprogramms unter der Ägide der Göttinger Akademie.

1. Die ersten beiden Projekte führen uns nach Ägypten, und zwar in eine für die ägyptische Kultur relativ späte Zeit, in das ptolemäische Ägypten. Ziemlich exakt 300 Jahre – von 332–30 v.Chr. – haben die Makedonen Ägypten beherrscht, zunächst Alexander der Große und nach seinem Tod Ptolemaios, einer seiner Generäle und dessen Nachkommen, die bereits erwähnten Ptolemäer. Mit ihnen verbindet man zumeist Alexandria als die Stadt, die damals das wissenschaftliche Zentrum der griechischen Kultur war, mit dem Museion und dem Sarapeion, die mit ihren Bibliotheken und Lehrstätten die Leuchttürme antiker Bildung waren. Was weniger im Bewusstsein ist, ist die Tatsache, dass diese Ptolemäer auch ägyptische Tempel gebaut haben. Einer davon, zugleich einer der am besten erhaltenen Tempel der antiken Welt, ist der Tempel von Edfu in Oberägypten, auf halbem Weg zwischen Luxor und Assuan gelegen. Dessen Wände sind mit zahlreichen Inschriften in Ptolemäisch bedeckt, einer vom Mittelägyptischen abgeleiteten Kunstsprache. Der vollständigen Erfassung der sich an diesem Tempel befindenden Inschriften und ihrer exakten Übersetzung ist das Projekt *Die Inschriften des ptolemäerzeitlichen Tempels von Edfu* gewidmet. Die hieroglyphischen Texte verraten nicht nur, wie die Ptolemäer in Ägypten lebten, welche Religion sie pflegten, was für eine Politik sie betrieben und wie ihre für die damalige Zeit hochentwickelte Verwaltung funktionierte. Man erfährt auch vieles aus dem Alltag, etwa Rezepte für die Parfümherstellung. Hübsch sind auch die Anweisungen an Priester, nicht betrunken oder in Begleitung von Frauen zum Dienst zu erscheinen, was einen doch etwas zum *mirror-reading* verleitet... Um das alles auch möglichst präzise zu verstehen, wurde dazu 2008 die erste Grammatik des Ptolemäischen seit 100 Jahren fertiggestellt.
2. Ebenfalls in das Ägypten der Ptolemäerzeit, diesmal aber dezidiert in das hellenistisch geprägte Alexandria weist das nächste Forschungsprojekt *Septuaginta*, das einem der bedeutendsten und einflussreichsten Werke der Weltliteratur gilt, der griechischen Übersetzung des Alten Testaments. Diese Übersetzung, die in der Mitte des 3. Jh. vor Christus begann und insgesamt etwa 400 Jahre in Anspruch nahm, erschloss ursprünglich den in der Diaspora lebenden Juden die Grundlage ihrer religiösen Tradition. Sie wurde dann aber zur maßgeblichen Heiligen Schrift des sich ausbreitenden Frühchristentums. Für die kritische Edition, die sich allein auf rund 2000

griechische Handschriften und zahlreiche Übersetzungen stützt, ist Göttingen in einschlägigen Kreisen weltweit bekannt. Das ist ein Mammutunternehmen, das im 19. Jahrhundert begonnen wurde und seit dem 1. April 1908 von der Akademie gefördert wird – hier bekommen Sie eine Ahnung davon, was mit dem eingangs genannten ‚langen Atem‘ gemeint ist. Zum jetzigen Zeitpunkt sind 23 Bände, das heißt 2/3 des Gesamtplans der Ausgabe ediert, wobei die Editionsbinden durch überraschende Funde oder neue Forschungsergebnisse auch immer wieder der Überarbeitung bedürfen.

3. Im Zusammenhang der Edition antiker Texte ist auch das Projekt *SAPERRE* zu nennen (dessen Förderungsdauer durch die Akademie allerdings bislang genau 101 Jahre Rückstand auf die Septuaginta aufweist). Das Akronym *SAPERRE* ist Programm: Scripta Antiquitatis Posterioris ad Ethicam Religionemque pertinentia – Schriften der späteren Antike zu ethischen und religiösen Fragen. Ediert werden Abhandlungen aus der späteren Antike, also ca. vom ersten vorchristlichen bis zum vierten nachchristlichen Jahrhundert, die zu zentralen Themen des Menschseins Stellung nehmen: Zu Liebe und Tod, zu Freiheit und Vorsehung, Politik, zur Darstellbarkeit des Göttlichen, zur Bildung, zu Depressionen, zur Menschenwürde und zu vielem anderen mehr. Diese großartigen Werke, die in den vergangenen zwei Jahrhunderten als nachklassisch abqualifiziert wurden und damit weitgehend dem Vergessen anheimfielen, werden hier durch ein innovatives Konzept wieder zugänglich gemacht. Dazu wird für jeden Text ein Team aus Spezialisten – aus klassischer und moderner Philologie, aus Theologie, Religionswissenschaft, Alter Geschichte und Archäologie, bei Bedarf aber auch aus der Medizin, der Jurisprudenz, der Kunstgeschichte und der Pädagogik – zusammengestellt, um das edierte und übersetzte Werk zugleich durch kommentierende Essays interdisziplinär zu erschließen. Auf Tagungen werden die Beiträge dann so miteinander verzahnt, dass bei aller Vielfalt ein geschlossenes Ganzes entsteht. Dieses Konzept wird nicht nur in der Fachwelt gut angenommen, sondern auch in der breiteren Öffentlichkeit, was sich nicht zuletzt daran zeigt, dass viele Bände schon in zweiter Auflage vorliegen, ja dass es bei einigen von ihnen bereits zum Nachdruck der zweiten Auflage kam, was für Texteditionen aus diesem Bereich durchaus außergewöhnlich ist.
4. Ebenfalls in die Zeit der späteren Antike und in den Bereich des Antiken Judentums gehört das nächste Projekt *Qumran-Lexikon*, das allerdings nicht in eine glänzende Mittelmeermetropole verweist, sondern in denkbar schroffem Gegensatz dazu in die jüdische Wüste. Es verdankt sich einem der spektakulärsten Handschriftenfunde des letzten Jahrhunderts: In den Höhlen um die Siedlung der Gemeinschaft von Chirbet Qumran am Westufer des Toten Meeres wurden rund 900 Schriftrollen aus der Zeit des 3. Jahrhunderts vor Christus bis ins zweite nachchristliche Jahrhundert gefunden, die für die Erforschung des Antiken Judentums und des Frühen

Christentums von unschätzbarem Wert sind. Seit 2006 arbeiten Forscher der Theologischen Fakultät unserer Universität an einem Wörterbuch zum Hebräischen und Aramäischen dieser Epoche, das bis 2019 vorliegen soll. Für das Projekt wurde auch eine Datenbank entwickelt, welche nicht nur den gesamten hebräischen und aramäischen Quellentextbestand enthält, sondern auch alle morphologischen und syntaktischen Bestimmungen zu den einzelnen Wörtern erfasst. Nach Erscheinen des Lexikons soll diese zur Zeit nur intern genutzte Datenbank, die noch ständig weiter verbessert wird, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

5. Das Projekt *Sanskrit-Wörterbuch der buddhistischen Texte aus den Turfan-Funden* führt uns in die mittelasiatische Spätantike, in eine untergegangene Hochkultur. In Ruinenstädten und verlassenen Höhlenklöstern entlang der Seidenstrasse waren vier preußische Expeditionen gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Westen der heutigen Volksrepublik China nicht nur auf Wandmalereien und Skulpturen, sondern auch auf Handschriften gestoßen, die aus der Zeit vom 2. bis zum 15. Jahrhundert stammen. Sie sind in mehr als einem Dutzend Sprachen verfasst, wobei die meisten Werke in Sanskrit sind. Viele dieser Texte enthalten die kanonische Überlieferung einer bestimmten buddhistischen Schulrichtung. Das Auffinden dieser Zeugnisse war nicht zuletzt deshalb eine Sensation, weil seit dem Verschwinden des Buddhismus in seiner indischen Heimat ab dem 13./14. Jahrhundert der größte Teil seiner umfangreichen Literatur als verloren galt. Da diese Funde, die sich in Berlin befinden, bis heute noch nicht vollständig erschlossen sind, wird dafür in dem Akademieprojekt ein Hilfsmittel bereitgestellt, ein vierbändiges Wörterbuch, das 1953 konzipiert wurde und 2015 abgeschlossen sein soll.
6. Nach diesem Ausflug nach Fernost kehren wir mit dem Forschungsvorhaben *Patristik: Dionysius Areopagita-Edition* wieder in europäische Gefilde zurück, zu Dionysius Areopagita. Wer sich hinter diesem Namen, der sich fiktiv auf einen von Paulus bei seiner Diskussion mit stoischen und epikureischen Philosophen auf dem Areopag in Athen bekehrten Mann bezieht, in Wahrheit verbirgt, wissen wir nicht. Der im 5. und 6. Jahrhundert lebende Anonymus schrieb ein ungeheuer einflussreiches Werk, das sich zentral mit der Frage beschäftigt, wie der Mensch mit seiner begrenzten Sprache überhaupt von dem unbegrenzten und alles Begreifen übersteigenden Gott sprechen kann. Das Hauptstück seiner Werke, eine vier Einzeltraktate und zehn Briefe umfassende Summe der Philosophischen Theologie hat die Arbeitsstelle bereits herausgegeben; es sollen noch weitere Schriften des neuplatonisch geschulten Theologen sowie die bedeutendsten griechischen Kommentare zu seinem Werk ediert werden.
7. In das frühe und hohe Mittelalter führt uns ein Vorhaben, das wohl den Rekord unter den durch die Göttinger Akademie geförderten Unternehmen hält, nämlich die 1896 durch die Göttinger Akademie begonnene und seit 1931 von der Pius-Stiftung mitgetragene Erschließung mittelalter-

licher Papsturkunden. Ihr Gegenstand – *Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters* – sieht auf den ersten Blick begrenzter aus als er ist, denn der Papst wirkte während des Mittelalters weit in das öffentliche Leben hinein. Mittels Urkunden und Briefen leitete er nicht nur Bischöfe und andere Kleriker an, sondern er benannte auch Richter, gewährte Privilegien, verlieh Besitztümer, entschied in Streitfällen und korrespondierte mit weltlichen Herrschern. Durch seine Schutzurkunden beeinflusste der Papst zudem die Kanzlei gebräuche und trug so zur Entwicklung des kanonischen Rechts bei. Insofern enthalten diese Schriftstücke – allein für den hier vorgenommenen Zeitraum bis zum Pontifikatsbeginn von Innozenz III im Jahr 1198 sind bis jetzt bereits 30.000 bekannt, und die Zahl wächst noch durch neue Funde – auch wichtige Informationen zu anderen Lebensbereichen des gesamten Mittelalters.

8. Auf ganz andere Weise gibt das *Mittelhochdeutsche Wörterbuch* Einblick in ein Stück Lebenswelt der Zeit von 1050 und 1350. Das in Göttingen und Trier angesiedelte und zugleich von der Akademie Mainz geförderte Projekt erschließt die Welt des Mittelalters v.a. über die Bedeutung der einzelnen Begriffe – ob es sich dabei um die Türangel eines Burgtores oder die Wortneuschöpfung eines Mystikers handelt. Innovativ ist das Projekt durch die Arbeit mit einem digitalen Belegarchiv, welches die früher so mühsame Auswertung einzelner Zettel erspart und zugleich die Berücksichtigung einer weit breiteren Quellenbasis als bei allen bisherigen einschlägigen Lexika erlaubt. Bis 2025 sollen vier Bände mit insgesamt 80.000 Wörtern erarbeitet werden.
9. Konzentrierten sich die beiden zuletzt genannten Unternehmen auf den Westen des alten römischen Reiches, so versucht die Arbeitsstelle *Edition und Bearbeitung byzantinischer Rechtsquellen*, die Spuren der Rechtskultur des mit der Eroberung Konstantinopels 1453 endgültig untergegangenen byzantinischen Reiches zu erforschen. Das *Imperium Romanum* hatte ja im griechisch sprechenden Osten tausend Jahre länger überlebt als im lateinischen Westen und seine bis heute andauernde Bedeutung für den griechisch-orthodoxen Osten Europas, aber auch für die islamische Welt darf nicht unterschätzt werden. Arbeitsgrundlage bildet eine nahezu lückenlose Sammlung von Mikrofilmen der gegenwärtig bekannten ca. 760 Handschriften aus der Zeit vom 10.-16. Jahrhundert. Die in Frankfurt angesiedelte Arbeitsstelle ist aus einem DFG-Projekt hervorgegangen und steht seit 1990 unter der Obhut der Göttinger Akademie.
10. Das folgende Unterfangen, die *Katalogisierung der Orientalischen Handschriften in Deutschland* klingt zwar zunächst etwas trocken, aber das täuscht: Das Ganze ist nichts weniger als das Bemühen, einen verborgenen Schatz zu heben, denn in deutschen Bibliotheken, Museen, Akademien und Archiven lagern zahlreiche Handschriften aus dem Orient – vor allem in hebräischer, arabischer, türkischer und persischer Sprache. Diese geistes- und kulturgeschichtlichen Primärquellen sind vor allem für Historiker und Re-

ligionswissenschaftler, aber auch für Forscher aus anderen Fächern wie Geographie, Medizin, Technik und Naturwissenschaften oder auch für Fragen des islamischen Rechts von unschätzbare Bedeutung. Bis heute sind weit über hundert Katalogbände von Handschriften sowie über 50 Supplement-Bände mit ergänzenden Studien erschienen, doch noch immer sind zwischen 50.000 – 100.000 Texte nicht katalogisiert. Bis zum Abschluss des Projektes 2015 sind noch 30 weitere Bände geplant.

11. Wir verweilen noch etwas im Mittelalter, gehen aber wieder nach Westen. Ein weiteres schon durch sein Alter einen gewissen Respekt heischendes Monumentalwerk ist die *Germania Sacra*, welche die Geschichte von Domkapitularen und Bischöfen, Mönchen und Nonnen und ihrer Institutionen vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit aus unveröffentlichtem Archivmaterial erhebt und zur Darstellung bringt und so die Grundlage für künftige Forschungen zur Verfassungs- und Kirchengeschichte, Reichs- und Landesgeschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie zur Bildungs- und Verwaltungsgeschichte legt. Das 1917 von Paul Fridolin Kehr am Kaiser-Wilhelm-Institut für deutsche Geschichte gegründete, von 1956–2007 beim Göttinger Max-Planck-Institut für Geschichte angesiedelte Projekt wird seit 2008 von der Göttinger Akademie als Langzeitprojekt gefördert. Das Unternehmen hat bislang 59 Bände veröffentlicht, wobei es sich auf die Arbeit von ca. 50 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern stützt, Experten aus staatlichen und kirchlichen Archiven sowie an Universitäten, welche die Bände verfassen und dabei von der Arbeitsstelle inhaltlich und redaktionell unterstützt werden.
12. Geheimnisvoll, ja mythisch wirken auf heutige Zeitgenossen oft die germanischen Runen, das älteste eigenständig entwickelte Schriftsystem innerhalb der germanischen Sprachen, dessen Zeugnisse vom 2. Jahrhundert bis in die Neuzeit hinein reichen. Immerhin 6.600 Objekte sind erhalten, die verraten, was den Menschen damals der Aufzeichnung wert schien – von der Aufforderung, die Handschuhe zu schicken bis zur Liebeserklärung. Besonders häufig sind Gedenksteine, bei denen die Bandbreite des darauf Vermerkten von Lob darüber, dass der Tote seine Untergebenen gut mit Essen versorgt hat, bis hin Wünschen für sein Seelenheil und zu Anrufungen der Trinität reicht, wobei letzteres zeigt, dass Runen auch noch im christlichen Bereich verwendet wurden. Auch wenn vieles dabei aufgezeichnete für sich genommen banal ist, gibt es doch Einblicke in das Alltagsleben, von dem man sonst nichts mehr wüsste, etwa durch die in Runen aufgezeichneten Warenmarkierungen auf Holzstäbchen. Man hat aber auch schon ein Zitat von Horaz und andere Bezüge zu literarischen Texten in Runenschrift gefunden. Es bleiben aber Fragen wie etwa die, wer diese Schrift schreiben und lesen konnte. Antwort auf solche Fragen sucht das seit 2010 von der Göttinger Akademie betreute und an verschiedenen Standorten angesiedelte Forschungsvorhaben *Runische Schriftlichkeit in den germanischen Sprachen*, das zunächst die Inschriften in Skandinavien,

England und Deutschland erfasst und ediert, um dann in einem zweiten Schritt die Entwicklung der runischen Schriftsysteme und deren Verwendung zu ergründen.

13. Eine Brücke zu der Zeit der Germanen schlägt auch die Untersuchung *Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe – Onomastik im europäischen Raum*. Eine der Kernfragen, um die sich die Forschung seit 2005 dreht, lautet nämlich: „Wo haben die Germanen wirklich gelebt?“ Ging man früher davon aus, dass die Germanen aus Skandinavien nach Niedersachsen gekommen und von dort bis nach England gewandert sind, legt die Analyse der Ortsnamen eine erhebliche Korrektur dieser Annahmen nahe: Bei den Ortsnamen gibt es zahlreiche Hinweise darauf, dass die Germanen sehr viel früher und länger als angenommen in Niedersachsen lebten und von dort aus nach Skandinavien gezogen sind, wohingegen die Kelten offenbar nie in Niedersachsen siedelten. Um zu solchen Erkenntnissen zu gelangen, muss man aber nicht nur die gegenwärtigen Ortsnamen ansehen, sondern in alten Schriftstücken, Urkunden und Landkarten die ursprünglichen Namen der Ortschaften feststellen und nach Möglichkeit etymologisch entziffern. Geplant sind insgesamt 50 Bände, in denen die Namen der Ortschaften – der bestehenden wie der untergegangenen – gesammelt, in ihrer historischen Überlieferung dargestellt und etymologisch gedeutet werden.
14. Wie die Ortsnamen Zeugnisse unserer Vergangenheit sind, die der Entzifferung bedürfen, so gilt dies auch für Inschriften, die wir auf Grabsteinen und Kirchenglocken, auf Trinkgefäßen und Hausbalken, Abendmahlskelchen und Taufsteinen finden. Was Menschen vor Jahrhunderten bewogen hat, ihre Gedanken und Überzeugungen auf dauerhaftem Material und oft öffentlich sichtbar mitzuteilen, erschließt sich nicht selten erst nach intensiven Recherchen. Eben dies ist das Programm von zwei in Göttingen und Greifswald angesiedelten Arbeitsstellen des Akademieprojektes *Deutsche Inschriften des Mittelalters und der frühen Neuzeit*, das die hoch- und niederdeutschen sowie die lateinischen Inschriften in Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern erfasst, sie – so weit nötig – entziffert und übersetzt und vor allem so kommentiert, dass sie in ihrem historischen Kontext wieder zu sprechen beginnen. Aus dem gemeinsam mit den Akademien in Düsseldorf, Heidelberg, Leipzig, Mainz, München und Wien seit 1970 auch durch die Göttinger Akademie geförderten Unternehmen sind bislang bereits über 80 Bände hervorgegangen, die seit kurzem auch teilweise im Internet verfügbar sind.
15. Ob aufgrund der seit 2007 von der Göttinger Akademie geförderten *Erschließung der Akten des Kaiserlichen Reichshofrates* die Rechtsgeschichte des Alten Reiches neu geschrieben werden muss, bleibt noch abzuwarten; in jedem Fall dürfte es zu einer Fülle neuer Einsichten kommen. Denn während die Akten des Reichskammergerichtes seit den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts erschlossen wurden, werden diejenigen des teils damit konkurrierenden, teils kooperierenden Reichshofrates durch dieses

Forschungsprojekt erstmals genauer in den Blick genommen und damit das bisher einseitige Bild zumindest korrigiert. Denn da der Reichshofrat von den nach Selbständigkeit strebenden Territorialherren als angebliches Instrument des Kaisers zunehmend bekämpft worden war, hatte man lange seine Bedeutung unterschätzt und sich in der Forschung auf das Reichskammergericht als Integrationssymbol des Alten Reiches konzentriert. Beim Studium der Judizialakten, von denen bis zum Projektende 2024 ca. 30 % erschlossen werden sollen, stößt man – gleichsam als ‚Beifang‘ – auch immer wieder auf unbekannte Bilddokumente wie Grundrisse von Kirchen und Klöstern, Landkarten, Siegel etc., die ihrerseits einen Einblick in verschiedene Lebensbereiche eines Reiches gewähren, dessen Gebiet sich heute über 16 Länder erstreckt.

16. Kein Land verfügt über so viele Residenzen wie Deutschland. Da Residenzen heute nicht mehr aus sich selbst verständlich sind, haben die Verantwortlichen des Forschungsvorhabens *Hof und Residenz im spätmittelalterlichen Deutschen Reich (1200-1600)*, das seit 1998 in das Akademieprogramm aufgenommen ist, den Ansatz gewählt, diese „Machtgehäuse“ über ihre Bewohner zu entschlüsseln. Entsprechend wurden Symposien zu den Themen „Alltag bei Hofe“, „Zeremoniell und Raum“, „Das Frauenzimmer“, „Der Fall des Günstlings“ und „Bildung und Erziehung“ abgehalten. Inzwischen sind mehr als zwei Dutzend Bände in der Reihe „Residenzforschung“ erschienen, darunter ein vierbändiges Handbuch.
17. Mit den letztgenannten Projekten sind wir bereits zunehmend in der Frühen Neuzeit angelangt, und einem ihrer markantesten Köpfe gilt ein von der Göttinger Akademie zusammen mit der Berlin-Brandenburgischen in vier Arbeitsstellen gefördertes Projekt: Die *Leibniz-Edition*. Von den Schriften dieses Universalgenies, das sich ebenso mit Philosophie, Theologie, Sprachwissenschaft, Geschichts-, Rechts- und Staatswissenschaften wie mit Mathematik und Physik beschäftigt hat und daneben noch Zeit fand, zahlreiche Briefe zu schreiben, von denen immerhin noch 15.000 erhalten sind, die 2008 in das UNESCO-Weltdokumentenerbe aufgenommen wurden, sind bisher 48 Bände, jeder etwa 800 Seiten stark, publiziert worden. Wie sehr diese Schriften auch heute noch interessieren, mag auch daraus ersehen werden, dass bereits 10 Bände dieser Edition ins Japanische übersetzt wurden und dass eine englische und eine spanische Ausgabe in Arbeit und eine chinesische in Vorbereitung ist.
18. Die historische Verortung des nächsten Projektes ist gar nicht so einfach. Stammen unsere Märchen noch aus dem Mittelalter, sind sie gar im Kern noch älter, oder sind sie literarische Produkte späterer Zeit? Auf solche und ähnliche Fragen sucht die Arbeitsstelle *Enzyklopädie des Märchens* Antworten zu geben. Das bis 2015 geplante Projekt eines „Handbuches der historischen und vergleichenden Erzählforschung“ bündelt 200 Jahrhunderte internationaler Forschung auf dem Gebiet volkstümlicher Erzähltradition in Vergangenheit und Gegenwart. Von den geplanten 15 Bänden liegen

bereits 13 (von A – V) vor. Erfasst werden dort neben Märchen alle Formen populären Erzählens, d. h. auch Sagen, religiöse Erzählstoffe und viele humoristische Geschichten. Die Stichwortliste verzeichnet rund 3800 alphabetisch angeordnete Artikel, in denen alles Wissenswerte über das Erzählen und die populäre Erzählliteratur zu finden ist. Ziel der „Enzyklopädie des Märchens“ ist es, die reichen Sammelbestände mündlich und schriftlich überlieferten Erzählguts aus den verschiedensten Ethnien zu vergleichen und ihre sozialen, historischen, geistigen und religiösen Hintergründe aufzuzeigen.

19. Das Stichwort ‚Märchen‘ legt es nahe, auf die Gebrüder Grimm einzugehen, allerdings nicht in ihrer populären Rolle als Sammler deutscher Märchen, sondern als Erforscher der deutschen Sprache. Das *Deutsche Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm* wurde 1838 begonnen – es wurde ihnen von ihrem Verleger Karl Reimer angeboten, nachdem sie als Mitglieder der Göttinger Sieben an der hiesigen Universität ihre Professuren verloren hatten – und erst 1960, also nach ganzen 122 Jahren beendet. Wie sein Name schon andeutet, verzeichnet das Wörterbuch in alphabetischer Ordnung den in der neuhochdeutschen Schriftsprache seit Mitte des 15. Jahrhunderts gebräuchlichen Wortschatz einschließlich der aus anderen Sprachen entlehnten Wörter. Doch bei einem so lebendigen Gebilde wie einer Sprache versteht es sich von selbst, dass die Artikel immer wieder ergänzt und überarbeitet werden müssen, um mit der Sprachentwicklung Schritt zu halten. Während den Grimms für das gesamte Alphabet nur 600.000 Belege vorlagen, müssen die Mitarbeiter der Göttinger Arbeitsstelle allein für die ersten drei Buchstaben 3,4 Millionen Belege auswerten, um etwa die wenig schmeichelhafte Wandlung nachzuvollziehen, die das Wort „Blondine“ seit den fünfziger Jahren erfahren hat. Diese Fülle an Belegen erklärt auch, warum bislang nur die ältesten Teile A-F vollständig neu aufgelegt sind.
20. Wir bleiben noch etwas bei Göttinger Professuren, springen freilich noch einmal wenige Jahrzehnte zurück. In einer Fußnote zur vierten Auflage seines „Handbuches der Naturgeschichte“ formulierte der Professor für Medizin und Naturgeschichte Johann Friedrich Blumenbach den für die Naturwissenschaften richtungsweisenden Satz, dass es wahrscheinlich sei, dass die Entstehung der Arten, ja des Lebens überhaupt, nicht auf ein göttliches Wunder zurückzuführen ist, sondern auf natürliche Gesetzmäßigkeiten. Mit Hilfe von Fossilien hat er eine Erdgeschichte entworfen, in deren Verlauf Arten auch aussterben können. Auf sein Betreiben gelangten übrigens auch im Jahre 1782 Teile der von James Cook nach London gebrachten Alltags- und Ritualgegenstände aus der Südsee nach Göttingen, wo sie bis heute unsere ethnologische Sammlung zieren. In dem Vorhaben *Johann Friedrich Blumenbach-Online* sollen die Werke Blumenbachs online ediert werden.

21. Falls Sie Blumenbach nicht gekannt haben sollten – den nächsten Göttinger kennen Sie ganz sicher, weil seine Bronzen hier in der Stadt auf Schritt und Tritt begegnen: Georg Christoph Lichtenberg. Vertraut ist er uns heute vor allem als Begründer des deutschsprachigen Aphorismus, aber von Hauptberuf war er Professor für Mathematik und Physik. Seine Vorlesungen, in denen er ohne vorherige Ausbildung in Hochschuldidaktik seine Zuhörer unter anderem damit fesselte, dass er anhand von fliegenden Drachen Versuche zur Gewitterelektrizität vorführte oder mit gasgefüllten Schweinsblasen das Prinzip des fliegenden Ballons anschaulich vorführte, galten als das Highlight der damaligen Universität (und es ist bemerkenswert, dass die wichtigste Nachschrift derselben von einem Theologiestudenten stammt). Lichtenberg selbst hat seinen Plan, ein eigenes Lehrbuch zu schreiben, nicht verwirklichen können, aber er hat eine Vielzahl von Notizen hinterlassen, welche das Akademieunternehmen „Edition der naturwissenschaftlichen Schriften Lichtenbergs“ veröffentlicht, wobei vier der auf sechs Bände angelegten Edition bereits erschienen sind.
22. Seit 1946 wird von der Berlin-Brandenburgischen, der Heidelberger und der Göttinger Akademie der Wissenschaften das *Goethe-Wörterbuch* betreut. Goethes überlieferter (deutscher) Wortschatz umfasst mehr als 90.000 einzelne Wörter. Dieser Fülle entspricht eine Vielfalt sprachlicher Erscheinungsformen: von persönlich gefärbtem Alltagsausdruck bis zum strengen Duktus wissenschaftlicher Prosa, vom konventionell geprägten Amtsstil bis zur vielschichtigen Poesiesprache. Dieser umfangreichste und bedeutendste Individual-Wortschatz der deutschen Sprache wird hier erstmals vollständig erfasst und beschrieben. Mit seinen alphabetisch angeordneten Artikeln ist dieses Wörterbuch dabei nicht nur eine Fundgrube für jeden Goetheforscher und Goethefreund. Indem es die Begriffe und Ideen, die Gefühlswelt und die historisch gesellschaftlichen Umstände erschließt, eröffnet es auch Zugänge zur Kulturgeschichte um 1800, man erfährt z.B. ebenso etwas über die Entwicklung der Medizin wie über den damaligen Bergbau.
23. Ein Zeitgenosse Goethes war auch der größte evangelische Theologe seit Martin Luther, Daniel Friedrich Ernst Schleiermacher. Schleiermacher, der auch als Philosoph und Philologe (Platonübersetzung), als Pädagoge und als Hermeneutiker bis heute weit über die Theologie hinaus Anerkennung genießt, war es, der in konsequenter Auseinandersetzung mit den Ideen der Aufklärung und zugleich in überhöhender Anknüpfung an deren religiösen Zwilling, den Pietismus eine eigenständige theologische Position zwischen dem deutschem Idealismus und der Romantik zu begründen vermochte. Doch wie sein Biograph, der Philosoph Dilthey hundert Jahre später schreibt: „Die höchsten Wirkungen seines Genies waren von der Kanzel. Nach allen Schilderungen waren sie mit nichts zu vergleichen, was man seit der Generation Luthers an Einwirkung von der Kanzel aus in Deutschland erlebt hat“. Eben diese Predigten werden nun unter der Ägide der Göttinger Akademie an der Universität Kiel herausgegeben. Zu-

nächst von der DFG gefördert ist die *Schleiermacher-Ausgabe* seit 1984 an der Göttingern Akademie angesiedelt, seit 2003 konzentriert sich das Unterfangen auf die *Edition der Predigten*.

24. Das letzte Projekt, das ebenfalls in den Umkreis der zuletzt genannten Gelehrten gehört, ist auch das Jüngste: *Gelehrte Journale und Zeitungen als Netzwerke des Wissens im Zeitalter der Aufklärung*. Die Gelehrten Blätter mit ihren Buchankündigungen und Buchbesprechungen, ihren Berichte über wissenschaftliche Entdeckungen und Projekte, ihren Nachrichten von Institutionen und Personen müssen geradezu als Schlüsselwerke der Aufklärung bezeichnet werden, insofern sie diese entscheidend befördert, wenn nicht sogar erst im vollen Umfang ermöglicht haben. Denn all jenen, die bereit waren, für eine Zeitschrift einen Geldbetrag auszugeben, der in etwa dem Preis für ein Kilo Rindfleisch entsprach, eröffnete sich plötzlich ein direkter Zugang zu dem aktuellen Wissen in den Geistes- und Naturwissenschaften. (Nebenbei bemerkt: Das älteste noch bestehende Rezensionorgan sind die seit 1739 bestehenden „Göttingischen Zeitungen / Anzeigen von gelehrten Sachen“, heute „Göttingische Gelehrte Anzeigen“). Bisher hatten die mit diesen Journalen befassten Wissenschaftler in Deutschland allerdings Schwierigkeiten, an das umfangreiche Material – für dieses Projekt sind immerhin 128 Zeitschriften mit ca. 1.200 Bänden und 800.000 Seiten in den Blick genommen – heranzukommen, da dieses auf verschiedene Bibliotheken verstreut ist. Dieser Quellschatz wird nun ab 2011 digitalisiert und in eine interaktive Datenbank eingespeist.

### III. Die Weisheit als der Liebling des Schöpfers

Damit ist unser Parforceritt durch die von unserer Akademie geförderten Unternehmen an sein Ende gekommen. Auch wenn die Fülle der Projekte erst einmal erschlagend wirkt, so ist doch sichtbar geworden, wie hier unter der Ägide der Göttinger Akademie Weisheit und Gelehrsamkeit blühen und vielfältige Früchte bringen. So möge es dem Theologen gestattet sein, in seinem Resümee noch einmal der personifizierten Weisheit der biblischen Überlieferung das Wort zu erteilen, diesmal mit einer hymnischen Passage aus den Sprüchen Salomos. Sprach die Weisheit in der eingangs zitierten Passage von ihrer Suche nach einer Heimstatt bei den Menschen, so geht es jetzt um nichts weniger als um ihre Bedeutung für Gott als Schöpfer der Welt:

Als die Meere noch nicht waren, ward ich geboren,  
als die Quellen noch nicht waren, die von Wasser fließen.  
Ehe die Berge eingesenkt waren,  
vor den Hügeln ward ich geboren,  
als er [sc. Gott] die Erde noch nicht gemacht hatte  
noch die Fluren darauf  
noch die Schollen des Erdbodens.

Als er den Himmel bereitete, war ich da,  
als er den Kreis zog über den Fluten der Tiefe,  
als er die Wolke droben mächtig machte,  
als er stark machte die Quellen der Tiefe,  
als er dem Meer seine Grenze setzte  
und den Wassern, dass sie nicht überschreiten seinen Befehl,  
als er die Grundfesten der Erde legte,  
*da war ich als sein Liebling bei ihm,*  
*ich war seine Lust täglich*  
*und spielte vor ihm allezeit.*

(Prov 8,24–30).

Höher kann man die Weisheit wohl kaum preisen als so, dass man sie als den Liebling Gottes bezeichnet, der vor ihm spielt und damit nichts weniger bewirkt als dies, in Gott die Lust zu schöpferischer Tätigkeit zu wecken! Die Weisheit (wohlgemerkt: die spielende, nicht die schuftende Weisheit!) erscheint hier als Bedingung aller Kreativität und damit als der Urgrund allen Seins! Wer sie pflegt und hegt, der leistet sich nicht ein schmückendes Beiwerk zu den sogenannten harten Wissenschaften, sondern der leistet einen Beitrag zu dem, was auch nach der Überzeugung vieler hier vorgestellter Geister Sinn und Ziel unseres Menschseins ist: Humanität.



# **Gegenwart und Zukunft**

